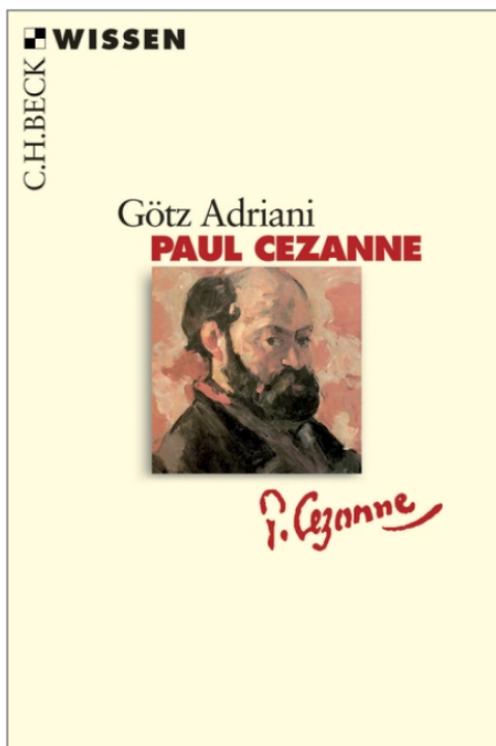


Unverkäufliche Leseprobe



Götz Adriani
Paul Cezanne

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-54690-7

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck



- 1 (links) *Selbstbildnis*, 1882–1883, Bleistift, Privatbesitz, Courtesy Christie's
- 2 (rechts) *Bildnis Emile Zola*, 1881–1882, Bleistift auf Papier, Privatbesitz

Cézanne und Zola

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Am 22. April 1861 traf Paul Cézanne, unter der Obhut des Vaters Louis Auguste Cézanne und begleitet von der jüngeren Schwester Marie, in Paris ein. Zu jenem Zeitpunkt dürfte sich der gerade 22-jährige angehende Künstler aus Aix-en-Provence am Ziel seiner Wünsche geglaubt haben. Die autokratische Macht des Vaters, der sich bisher dem Streben seines Sohnes nach einer künstlerischen Ausbildung widersetzt hatte, schien überwunden. Er hatte das ungeliebte Studium an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität seiner Heimatstadt abgebrochen, das zu beginnen ihn der Vater 1859 gedrängt hatte. Stattdessen folgte er nun dem Ruf des engsten Vertrauten aus Kinder- und Jugendtagen, Emile Zola, der bereits 1858 mit seiner Mutter von Aix nach Paris übersiedelt war und der den zurückgebliebenen Freund in seinen Briefen wieder und wieder beschwor, endlich den «Stier bei den Hörnern zu packen» und alles aufs Spiel zu setzen, statt «zwischen so verschiedenen Laufbahnen wie dem Atelier und der Advokatur hin- und herzuschwanken». Gemeinsam mit Zola, der jahrzehntelang nächststehender Freund und distanzierter Beobachter bleiben sollte, würde er nun all die Genietaten vollbringen, die das Dioskuren-Paar seit Jahren projiziert hatte. Mit der Gewissheit, dass es «keine Träume und keine Philosophie geben wird», die mit den ihren vergleichbar wären, wollten sie die Welt, sprich Paris, in die Schranken weisen.

Doch während Zola tatsächlich in relativ kurzer Zeit zu einer tonangebenden Instanz im Pariser Kulturleben wurde, reiften Cézannes Blütenträume nicht. Weder die Emanzipation von der väterlichen Autorität noch die in Angriff genommene ruhmreiche Künstlerkarriere mit preisgekröntem Studium an der *Ecole des Beaux Arts*, mit regelmäßiger Beteiligung an den Salon-Ausstellungen, mit der Berufung in deren Jury und der

Dekorierung mit dem Kreuz der Ehrenlegion als Höhepunkt, sollten sich erfüllen. Die Dominanz des Vaters sollte ihn weiterhin in seinen Handlungen hemmen, und auch die Erwartungen, die an die Metropole gerichtet waren, erwiesen sich als zu hoch gesteckt. Und doch können diese beiden negativen Impulse als Ausgangspunkte begriffen werden für die Bewusstwerdung einer Künstlerpersönlichkeit und für das Entstehen eines Werks, das sich dennoch, das heißt gegen alle Erwartungshaltungen sowie gegen die Mechanismen, die den Erfolg gebracht hätten, zu behaupten wusste.

Paul Cézannes Vater, Louis Auguste Cézanne, stammte aus bäuerlichen Verhältnissen. Er hatte es vom zugereisten Hutmachergesellen zum vermögenden Bankier in Aix-en-Provence gebracht und galt als ein Charakter, der allein im materiellen Zugewinn Befriedigung fand. Zola beschrieb ihn in den Notizen zu seinem Roman *La Conquête de Plassans* als kalten, ängstlichen und geizigen Kleinbürger: «Er verweigert seiner Frau jeden Luxus usw. Außerdem redet er viel, stützt sich auf sein Vermögen und schert sich nicht darum, was andere tun oder denken ...» Der Zugang zur Aixier Gesellschaft, die von einer glorreichen Vergangenheit zehrte, blieb dem sozialen Aufsteiger verwehrt. Umso mehr erhoffte er sich, dass sich die von ihm selbst erträumte bourgeoise Existenz an seinem Erben erfüllen würde. Nach erfolgreich abgeschlossenem Jura-Studium sollte Paul sein Nachfolger als Inhaber der *Banque Cézanne et Cabassol* werden. Den repräsentativen Rahmen für eine solche Laufbahn hätte das 1859 erworbene barocke Herrenhaus Le Jas de Bouffan durchaus geboten. Auf einem 37 Morgen großen Grundstück im Westen der Stadt gelegen, hatte dort einst der Gouverneur der Provence residiert. Vor diesem Hintergrund väterlicher Hoffnungen wird nachvollziehbar, dass der neue Eigentümer des Prestigeobjekts den zunächst zaghaften, seit 1860 immer nachdrücklicher vorgetragenen Widerstand des Sohnes gegen das Studium der Jurisprudenz mit der stereotypen Antwort konterte, «mein Sohn, denk an die Zukunft, man stirbt mit Genie und man isst mit Geld.» Der unter Mühen und persönlichem Verzicht reich ge-

wordene Geschäftsmann sah sich um die Früchte seines Lebenswerks betrogen. Auch ging er nicht fehl in der Annahme, dass der Jugendfreund Zola seinem Sprössling die Flausen von einem freien, ungebundenen Künstlerdasein in den Kopf gesetzt hatte.

Neben den Einflüsterungen Zolas und anderer Freunde, die in Paris ihr Glück versuchten, leitete den jungen Paul sicher auch die Einsicht, dass er dem Vater in dessen ureigenstem Metier niemals gleichkommen werde. So beehrte er schließlich mit Erfolg gegen die «Advokatur» auf, um sich fürs «Atelier» zu entscheiden. Dabei folgte er jener Seite seines Naturells, die der gemeinsame Freund, Baptistin Baille, Zola gegenüber 1858 als «poetisch, phantastisch, bacchantisch, erotisch, antikisch, physisch und geometrisch» beschrieben hatte und die Zola selbst 1861 folgendermaßen charakterisierte:

«Cézanne etwas beweisen zu wollen, wäre gleichbedeutend mit dem Versuch, die Türme von Notre-Dame dazu zu bewegen, eine Quadrille zu tanzen ... Er ist ganz aus einem Stück, starr und schwer zu behandeln. Nichts kann ihn geschmeidig machen, nichts vermag ihn zu Zugeständnissen zu bewegen ... Und so steht er denn plötzlich im Leben, mit gewissen Ideen gewappnet, die er nur auf Grund eigener Erkenntnisse zu ändern bereit ist.»

Insgeheim mag Cézanne gehofft haben, sich und damit seiner Familie auch als Künstler die vom Vater vergeblich angestrebte Anerkennung zu verschaffen, sobald er eines Tages mit Medaillen und Preisen ausgezeichnet nach Aix heimkehren würde. Dass er weder dem väterlichen Karrieredenken genügt hatte noch in seiner Heimatstadt zu Ruhm und Würdigung gelangte, empfand der Künstler zeit seines Lebens als entscheidenden Mangel.

Auf dem Feld der bildenden Künste hatte sich die lebenshungrige Pariser Gesellschaft des *Seconde Empire*, die Emile Zola später auf den Nenner von Laster und Luxus, von Gier und Begierden brachte, mit dem seit 1863 im *Palais de l'Industrie* stattfindenden *Salon de la Société Nationale des Beaux Arts* eine quasiästhetische Fluchtburg vor den Fakten

der sozialen Realität geschaffen. Das alljährliche Ausstellungsspektakel war, vergleichbar den internationalen Kunstmessen heute, zur unumgänglichen Institution geworden, die über den Karriereverlauf der Debütanten entschied. Nur wer sich den akademischen Regeln der Juroren unterordnete, konnte damit rechnen, im Kreis der Arrivierten zu reüssieren. Es ist nicht im Einzelnen überliefert, welche Reaktionen die mondänen Zurschaustellungen des Pariser Lebens bei dem unerfahrenen Provinzler aus der Provence hervorriefen. Als Quellen ist man fast ausschließlich auf die künstlerischen Äußerungen der Frühzeit angewiesen, die den existentiellen Behauptungswillen eines jungen Mannes offenbaren, der sich gegen das Geschmacksdiktat dieses bronzevergoldeten Zeitalters auflehnte. Cézanne suchte nach einer provozierenden Antwort auf die kaum zu übertreffende Oberflächlichkeit und die stumpf gewordenen Illusionismen jener Malerei, die in den Salon-Ausstellungen vorherrschten. Sein Frühwerk, das in den sechziger Jahren von ungestümen Gefühlslagen angetrieben wurde und bis weit in das folgende Jahrzehnt reicht, ist von äußerster Spannung gekennzeichnet. Vor allem aber wurde der Weg zur Selbstfindung, der für ihn unendlich mühsamer gewesen ist als für den entschlossener und zielstrebig agierenden Zola, durch den rebellischen Geist jener Künstlerkollegen geleitet, die Cézanne an der *Académie Suisse* kennen lernte.